

Zeitschrift: Rheinfelder Neujahrsblätter
Band: 65 (2009)

Artikel: Hebamme mit Herz und Verstand : der Anfang der Geburtenabteilung im Spital
Autor: Erb, Regina
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-894914>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Hebamme mit Herz und Verstand – der Anfang der Geburtenabteilung im Spital

Paula Merki, in Zuzgen geboren und dort auch heute noch wohnhaft, hatte schon als Primarschülerin ein Ziel: «Ich will Kinderkrankenschwester werden.» Sie musste sich allerdings aus familiären Gründen – die Mutter war pflegebedürftig – in Geduld üben und Gelegenheitsarbeiten im Dorf sowie in der Region verrichten. Erst im Alter von 21 Jahren konnte sie dank Unterstützung der Wohnortgemeinde die Hebammenschule in Aarau absolvieren. «Das Lernen fiel mir nicht schwer, und die Assistenz bei diplomierten Hebammen während der Geburtsvorbereitung und der Entbindung machte mir mächtig Eindruck. Ich prägte mir alle Handgriffe ganz genau ein. Notizen machte ich keine. Mein Gedächtnis ist wie ein Computer.»

Regina Erb

Die fröhliche Frau, welche einige hundert Buschi auf die Welt gebracht hat, erinnert sich gerne an lustige Zwischenfälle. «Im Wegenstettertal lag eine hochschwängere Frau in der guten Stube. Trotz meiner Bitte an den Ehemann, Wasser zu kochen, blieb der werdende Vater ungerührt sitzen und hielt seine Frau fest an der Hand. Ich wurde etwas lauter – und der Mann folgte meinen Anweisungen.» Die vielen glücklichen Eltern sowie vereinzelt auch alleinstehende Mütter, sie alle entschädigten mich für den Einsatz. Ich war Tag und Nacht auf Abruf, zum Glück war in unserem Haus bereits ein Telefon installiert. Andernfalls hätte der Pfarrer oder die nächste Polizeistelle mich aufbieten müssen.»

Paula Merkis Augen strahlen, wenn sie von ihren vielen Urenkelinnen und –enkeln, wie sie die von ihr betreuten Erdenbürger nennt, berichtet. Tieftraurig war sie, wenn ein Kind tot zur Welt kam oder kurz nach der Geburt starb. «Das zerriss mir beinahe das Herz. Ich konnte nicht helfen, auch der jeweils anwesende Arzt war da machtlos. Und

das Leid der Eltern versuchte ich durch ein Gebet zu lindern.» Die Hebamme aus Berufung mit oftmals 42-Stunden-Einsätzen war während vier Jahrzehnten mit dem Velo unterwegs. Sie kannte jeden Feldweg, benützte auch in der stockfinsternen Nacht Schleichrouten und fand sich immer vor der Niederkunft der Mütter an Ort und Stelle ein.

Selbstverständlich hatte die jetzt über 90-Jährige ihren Koffer mit den entsprechenden Utensilien stets griffbereit. Ihre kleine Kundschaft wurde zwischen Schupfart und Möhlin sowie hin und wieder auch im angrenzenden Baselbiet zur Welt gebracht. Als Honorar erhielt Paula Merki für eine Entbindung jeweils 70 Franken, Warte- und Nachsorgezeit wurden nicht entschädigt.

Die Zeiten änderten sich, Hausgeburten wurden seltener. Die lebenswürdige und tüchtige Hebamme war anfangs der siebziger Jahre auch dem Gynäkologen Hans Mäder, dem Chefarzt, im Regionalspital aufgefallen. Sie schätzte ihn, und er hatte Respekt vor ihr. Aber sie war immer noch freischaffend und hatte kaum Sicherheiten, ausser ihr Zuhause, das sie auch heute noch schätzt. Hans Mäder erinnert sich: «Nach meiner Berufung in die Rheinfelder Klinik war ich noch im Basler Frauenspital tätig. Ich pendelte zwischen beiden Häusern. Aber schon bald nahm mich die Geburtsabteilung in Rheinfeldern ganz in Beschlag. Mangels Arbeitsvertrag und festem Einkommen eröffnete ich meine eigene Praxis. Für die Geburten war das Rheinfelder Spital überhaupt nicht auf einem einigermaßen akzeptablen Standard. Ich wählte mich zunächst in einem Entwicklungsland. Instrumente, Brutkasten, adäquate Entbindungsräume und einen Operationssaal sowie Patientinnenzimmer musste ich selber anfordern. Und wenn eine privatversicherte, werdende Mutter Anrecht auf ein Einzelzimmer hatte, so rannte das Personal von Stock zu Stock und machte einen Raum kurzerhand frei. Als sich die Geburten häuften, stellte ich in die Viererzimmer ganz einfach noch zwei Betten. Und weil Buschibettli eine Rarität waren, beförderte ich ausgediente Betten aus Basel nach Rheinfeldern. Andernfalls

hätte ich Kommodenschubladen mit den Youngsters belegt.» Die Verwaltung, so Mäder, stellte sich taub, wenn er seine Forderungen hartnäckig immer wieder vortrug. Es kam dann die Erlösung durch den Spitaldirektor Kurt Jakober, zufällig ebenfalls ein Zuzger. Ihm trug Hans Mäder die Misere in seiner Abteilung anschaulich vor. Und es erfolgte ein radikaler Umschwung. Noch fristete die Abteilung ein Stiefkinddasein, aber die Hartnäckigkeit sämtlicher fest besoldeter Spezialisten und der Belegärzte zahlte sich aus. Und die Frauen konnten unter würdigen Umständen ihr Kind zur Welt bringen. Bemerkenswert ist auch die erste Wassergeburt im Rheinfelder Spital, welche Hans Mäder ermöglichte. Nach der Entbindung wurde die ausgeliehene Badwanne übrigens wieder entfernt – die Verwaltung wollte es so.



Paula Merki war bis zum Pensionsalter mit von der Partie. Sie und Hans Mäder haben die Abteilung Gynäkologie und Geburtshilfe im Regionalspital Rheinfelden wesentlich geprägt. Ihr Rückblick auf die abenteuerlichen Jahren ist altersweise – verbunden mit den besten Wünschen für die künftigen «neuen» Erdenbürger, deren Familien und das Personal.